

DIE ZEIT

ZEIT WISSEN

NR. 6

OKTOBER
NOVEMBER 2012

Wissenschaft bewegt uns

Blackout

Hat Deutschland
genug Strom
für den Winter?

Mördersuche

Wie Profiler
Tätern auf die
Spur kommen

Die Macht der Worte

Wie Sprache manipuliert, wie sie uns
prägt – und was sie über uns verrät

»Zukunft ist nicht ›Gegenwart plus‹«

Die Wissenschaft muss selbst zur VORREITERIN einer Nachhaltigkeitskultur werden, fordert Harald Welzer, Jurymitglied des *ZEIT Wissen-Preises Mut zur Nachhaltigkeit*.



Harald Welzer hat sich als Direktor der Futurzwei-Stiftung das Fördern alternativer Lebensstile und Wirtschaftsformen zur Aufgabe gemacht.

Wenn es um den Klimawandel und die drängenden Probleme in anderen Umweltfragen geht, wird oft beklagt, dass die Menschen sich nicht so verhalten, wie sie es ihrem Wissen nach eigentlich tun sollten. Allerdings spielt Wissen generell eine ausgesprochen geringe Rolle für das Verhalten. Viel entscheidender dafür sind Gewohnheiten, Routinen und Selbstverständlichkeiten des Alltags. Das gilt es zu berücksichtigen, wenn man eine gesellschaftliche Transformation zur Nachhaltigkeit fördern möchte. Gerade bei diesem Thema geht es nicht nur um einen Transfer von der Theorie in die Praxis, sondern auch um einen von der Praxis in die Theorie.

Bei einer Reise durch das Kohlefördergebiet um Newcastle, dem damals wichtigsten Englands, zeigte sich Daniel Defoe Anfang des 18. Jahrhunderts ratlos angesichts der »ungeheuren Haufen, ja Gebirge von Kohle, die aus jeder Grube gefördert werden, und wie viele solcher Gruben gibt es!«. Er schrieb: »Uns erfüllt Staunen und wir fragen uns, wo wohl die Menschen wohnen mögen, die sie verbrauchen können.« Der eigentlich fantasiebegabte Autor des *Robinson Crusoe* konnte sich an dieser Stelle auf seine Vorstellungskraft nicht verlassen. Was sich gerade vor seinen Augen vollzog, nämlich das Vorspiel zur industriellen Revolution, erschloss sich ihm nicht. Wie auch? Niemand konnte zu diesem Zeitpunkt ahnen, dass die industrielle Nutzung von fossiler Energie die Gesellschaft energetisch revolutionieren und überhaupt erst alle Vorstellungen von Fortschritt, Wachstum und Unendlichkeit in die Welt bringen würde, die unser Kulturmodell bis heute prägen.

Weder Deutsche noch Chinesen beispielsweise werden das Jahr 2030 in dem Zustand vorfinden, in dem sie es heute imaginieren. Und damit befinden sie sich exakt in derselben Situation wie Defoe. Ihnen



fehlt, mit einem Begriff von Günther Anders, die »moralische Fantasie«, sich vorstellen zu können, was sie gerade herstellen.

Auch die sogenannten Expertinnen und Experten sind in ihren Wahrnehmungen, Denkformen und Lösungsstrategien mehrheitlich dem gegebenen Kulturmodell verpflichtet, sie denken die Zukunft regelmäßig als »Gegenwart plus« (Elmar Altvater). Das wird etwa daran deutlich, dass das große Umbauprojekt der Energiewende auf der irrigen Vorstellung basiert, die Zukunft werde schon dann nachhaltig, wenn man in Produktion und Konsum auf »erneuerbare« Energien setzt, aber die Lebensstile, die Mobilität, die Ernährung und das Konsumverhalten exakt so lässt wie heute – oder sogar von allem noch mehr bekommt. Dass man nur dann durch das 21. Jahrhundert kommen wird, wenn man den Materialverbrauch und die Umweltzerstörungen radikal reduziert, ist eine unangenehme Wahrheit, die in solchen Perspektiven keinen Platz hat.

Die Festigkeit unseres kulturellen Modells erweist sich gerade daran, dass die Vordenker des Klimawandels und der immer wieder geforderten »großen Transformation« ihre eigenen Praktiken selten infrage stellen oder ändern. Alle gehen davon aus, dass die Welt, ganz im Gegensatz zu ihren eigenen Befunden, im Großen und Ganzen schon so weiter funktionieren wird wie gewohnt. Sie glauben sich selbst nicht. Und erstaunlicherweise scheint das weder ihnen noch irgendeinem Beobachter aufzufallen. Alle, inklusive der apokalyptischen Warner, machen weiter wie gehabt. In solchem Verhalten sehen wir die Wirksamkeit kultureller Bindungen verkörpert. Das kulturelle Modell, in dem die Menschen existieren, legt ihnen Absichten nahe, die ihren Einsichten diametral entgegengesetzt sind. Und sie folgen diesen Absichten, als sei es das Natürlichste der Welt.

Das ist insofern aber gar nicht verwunderlich, als ja der Wissenschaftsbetrieb genauso organisiert ist wie andere Teilsysteme der modernen Gesellschaft: Er schreibt eine spezifische Ausbildung vor, die mittels festgelegter Schritte und Prüfungen zu durchlaufen ist, setzt Hürden, die der Selektion dienen, verfügt über Integrations- und Ausschließungsmechanismen

und verteilt neben monetären Belohnungen in hohem Maße auch symbolische. Wer in diesem System »etwas wird«, wird das nicht ohne Einpassung in einflussreiche Arbeitszusammenhänge, nicht ohne das Verfassen von Texten für *peer-reviewed journals*, nicht ohne die Einwerbung von Forschungsgeldern, nicht ohne die positive Evaluation seiner Arbeit durch Agenturen und Studierende. Kurz: Er steht unter so festgelegten Anforderungen wie jeder andere auch, der »etwas werden« will. Mit hehren Zielen wie »Erkenntnis« oder »Fortschritt« hat das erst mal nichts zu tun.

In der Öffentlichkeit wird irrtümlicherweise angenommen, dass ein Klimawissenschaftler einen anderen Bezug zu seinem Gegenstand haben müsse als beispielsweise ein Maschinenbauingenieur – also zum Beispiel einen klimapolitischen. Das ist nicht der Fall und wäre meist auch kontraproduktiv. Und solche Transferleistungen, wie man sie zum Beispiel Abiturienten im Geschichtsunterricht abfordert, sind nicht Teil der Wissenschaftskultur; sie stören eher und blockieren Karrieren. Von daher wäre die Erwartung, Klimaforscher würden aus ihren Befunden Transfers zu ihrer eigenen Lebenspraxis herstellen, praxisfremd.

Die Themen Nachhaltigkeit, Zukunftsfähigkeit und Transformation sind innerwissenschaftlich noch kaum angekommen. Viele Universitäten und Forschungsinstitute liegen hier weit hinter Unternehmen zurück. Aber was noch schwerer wiegt: Dass die Praxis eines nachhaltigen Umgangs als Zivilisationstechnik curricularer Bestandteil jedes Studiengangs sein müsste, hat sich überhaupt noch nicht herumgesprochen. Damit meine ich nicht, dass ein rituelles Bekenntnis zur Nachhaltigkeit abgelegt werden muss, sondern dass die akademische Praxis selbst eine Vorreiterrolle in gelebter Nachhaltigkeitskultur einzunehmen hat.

Ihrem Anspruch nach wird in den Universitäten und Forschungsinstituten Wissen erzeugt, das geeignet ist, Zukunft zu bewältigen und zu gestalten. Wenn ein völlig anderer Umgang mit Ressourcen zum Kern der Zukunftsfähigkeit zählt, dann sind Transferleistungen zwischen Wissenschaft und Praxis heute wichtiger denn je. Das kann aber keine Einbahnstraße sein. Der Paradigmenwechsel von der Verschwendungskultur zu einer Kultur des Weniger muss zum Bestandteil wissenschaftlicher Praxis werden, damit diese selbst zukunftsfähig bleibt.

Ansonsten bliebe es bei dem bizarren Zustand, dass der Prozess der Aufklärung in Sachen Zukunftsfähigkeit vor der Selbstaufklärung derjenigen aufhört, die zwar Wissen liefern, es aber nicht auf ihre eigene Praxis anwenden. Und die nicht aufhören, sich zu wundern, dass Menschen ihr Verhalten nicht ändern, obwohl sie doch so viel darüber gesagt bekommen, wie schlecht das der Welt bekommt. —

Die Juroren

Klaus Wiegandt
*Vorstand der Stiftung
 Forum für Verantwortung
 und Gründer der Initiative
 »Mut zur Nachhaltigkeit«*

**Prof. Dr.
 Friedrich von Borries**
*Architekt und Professor
 für Designtheorie an der
 Hochschule für bildende
 Künste Hamburg*

**Prof. Dr. Lenelis
 Kruse-Graumann**
*Professorin für Sozial- und
 Umweltpsychologie an der
 Universität Heidelberg*

Barbara Kux
*Mitglied des Vorstands
 der Siemens AG, zuständig
 für Nachhaltigkeit*

Dr. h. c. August Oetker
*Vorsitzender des Beirats
 der Dr. August Oetker KG
 und Vorsitzender des
 Direktoriums der Uni-
 versität Witten/Herdecke*

**Prof. Dr.
 Regina Palkovits**
*erforscht Biokraftstoffe an
 der RWTH Aachen*

Christiane Paul
*Schauspielerin, Ärztin und
 Autorin: »Das Leben ist eine
 Öko-Baustelle«*

Martina Sandrock
*Geschäftsführerin von Iglo,
 das Unternehmen fördert
 nachhaltige Fischerei*

Andreas Sentker
Herausgeber ZEIT Wissen

Prof. Dr. Harald Welzer
*Mitbegründer und Direktor
 der Stiftung Futurzwei und
 Professor für Transformations-
 design an der Universität
 Flensburg*

Der Preis

Wissen & Handeln lauten die beiden Kategorien des neuen *ZEIT Wissen-Preises Mut zur Nachhaltigkeit*. Preisträger können alle Bildungs- und Forschungsinitiativen sein, die sich mit Nachhaltig-
 keit beschäftigen, genauso wie Unternehmen, die unseren Alltag nachhaltiger gestalten. Verliehen wird der Preis im Februar 2013. Mehr Informationen unter www.zeit.de/mut-zur-nachhaltigkeit.